

HÜNDISCH FÜR ANFÄNGER

► Wenn der Hund nicht gehorcht, liegt das fast immer am Menschen. Die Besitzer interpretieren in ihre Tiere oft das Gegenteil von dem hinein, was die Hunde wirklich mitteilen wollen. Dann muss der Tierpsychologe dolmetschen.

TEXT SIGRID NEUDECKER FOTOS BERND EDGAR WICHMANN

Lorbas hat Schuppen. Das ist bei ihm weniger ein kosmetisches Problem als vielmehr Symptom für eine psychische Belastung. Lorbas ist gestresst. Am Vortag haben ihn Herrchen und

Frauchen ins Auto gesetzt und sind von Kiel bis nach Erfstadt bei Köln gefahren. Und heute ist er mit ihnen bei einer Frau, die beide geradezu aufhetzt, sich ihm gegenüber anders zu verhalten als sonst. Plötzlich folgen ihm Herrchen und Frauchen nicht mehr. Sauerei.

Lorbas ist eine dreijährige Münsterländer-Retriever-Sonstnochwas-Mischung, ein munterer Hund, der leider ein paar anstrengende Verhaltensweisen an den Tag legt: Beim Gassigehen zieht er wie ein Berserker (»Wir sind da nur noch die Anhängsel«, sagt seine Besitzerin Sabine Lehmann), er frisst schlecht, steigt nur in ein einziges Auto ein und ist nicht gerade Kiels mitigster Hund. »Wir waren schon überall mit ihm«, sagen die Lehmanns. Nun sind sie für drei Tage im Zentrum für Menschen mit Hund von Martin Rütter, bekannt aus der WDR-Sendung *Eine Couch für alle Felle*.

Rütter hat D.O.G.S. entwickelt, sein Dog Oriented Guiding System, das sich nach den »natürlichen Bedürfnissen des Hundes« richtet. Dementsprechend macht Hundetrainerin Alexandra Angrick erst mal eines: reden, und zwar mit den Lehmanns. Obwohl ihr der Hund durch sein Verhalten fast noch mehr erzählt. Was Angrick bereits nach den ersten Minuten daraus abgelesen hat, verblüfft selbst seine Besitzer. Könnte Lorbas Deutsch, würde er sich ziemlich durchschaut fühlen.

Zehn Trainer arbeiten mittlerweile bei Rütter, einem tierpsychologischen Autodidakten, der schon mit 17 Jahren »sicher drei-, vierhundert Hundebücher gelesen«

hat. Der Vollständigkeit halber legte er noch ein Tierpsychologie-Fernstudium drauf. Das Faszinosum Hund packte ihn, als er sich eines Tages fragte, wieso seine Tante einen »vollkommen neurotischen Hund« hatte, bei dem man »immer mit hoch gezogenen Beinen auf dem Sofa gesessen ist, während er mit Pralinen vollgestopft wurde«, die Hunde von Obdachlosen aber alle »total entspannt« waren. »Das war ein Phänomen für mich«, sagt Rütter.

Nach dem Abitur lernte er in Australien einen Farmer kennen, der Cattle Dogs hatte, »sehr raue Hunde, mit denen er aber ganz fein kommunizierte. Das war der Erste, der Antworten für mich hatte.«

Rütter blieb ein Jahr und entwickelte dann seine Trainingsmethode. »Hunde haben ein ausgeprägtes Kommunikationsgeflecht mit 40 bis 60 Belllauten und bis zu 100 Gesichtsmimiken«, sagt er. »Es gibt oft Missverständnisse, weil Menschen ihre Hunde so oberflächlich betrachten. Der Hund erlebt täglich: Der versteht mich nicht.«

Klassisches Beispiel: Hund legt Mensch den Kopf auf den Schoß, Mensch denkt: »Wie süß!« In Wirklichkeit sei das eine »dicke, fette Dominanzgeste«, sagt Rütter. »Der Hund sagt damit: ›Ich hab dir beigebracht: Wenn ich so komme, dann streichelst du!‹«

Lorbas, zum Beispiel, findet es nicht in Ordnung, wenn Herrchen das Übungsgelände verlässt und kläfft ihm hinterher. Klare Sache, denkt der: Lorbas vermisst mich. In Wirklichkeit, dolmetscht Alexandra Angrick, »ist er gerade sauer, weil Sie sich das Recht herausnehmen zu gehen, während er hier bleiben muss. Er ist rotzfrech.«

»Der Hund sieht den Menschen als Gesamtpaket«, erklärt Rütter. »Wenn das Tier drei Viertel des Tages lernt, seinen Besitzer zu manipulieren, warum soll er ihm in wichtigen Situationen plötzlich gehorchen? Das Tier denkt sich: ›Herrchen weiß selbst

nicht, wie die Spielregeln sind.« Für Hunde ist ein hierarchisches System ganz wichtig.«

Hunde werden laut Rütter gern sowohl über- als auch unterschätzt. »Viele glauben, es reicht, wenn man eine Runde um den Block geht und dem Hund sein Fressen gibt.« Andererseits wird auch oft zu viel in das Tier hineininterpretiert: »Hunde sind wahnsinnig gute Beobachter! Die sehen dir an der Nasenspitze an, wie du gerade drauf bist – aber nicht, weil sie übersinnlich sind.« Der Hund, der in der Nacht vor Opas Tod erstmals nicht in dessen Bett schlafen will? »Der sterbende Opa riecht anders, das irritiert den Hund«, erklärt Rütter. »Das hat nichts zu tun mit: ›Ich möchte mal drauf hinweisen: Der Opa geht von uns.‹«

Der verzogene Pudel eines alten Ehepaars, der trotzdem sofort kommt, wenn die beiden rufen? »Der kommt im Imponiergalopp: Der rast hin, und vier Schritte, bevor er bei ihnen ist, stampft er auf und sagt: ›So, was ist denn jetzt?‹ Er hat erkannt, dass die nicht in der Lage sind, die Führung zu haben. Deshalb schafft er Strukturen.«

Hunde können nicht hellsehen, wann Herrchen von der Arbeit kommt, sondern Autos an ihren Motorengeräuschen auseinander halten. Sie nehmen keine »Rücksicht« auf Schlaganfallpatienten, sondern sind verunsichert durch deren ungewohnte Bewegungen. »Mir fällt keine Geschichte ein, die nicht erklärbar wäre«, sagt Rütter.

Die Missverständnisse ergeben sich oft trotz bester Absichten: Pralinen sind nicht Glück, ein verlaustes Fell ist nicht immer Unglück. Und der Streuner aus dem Urlaub will nicht wirklich »gerettet« werden. »Der hat wirklich glücklich auf einer Müllkippe auf Mallorca gelebt«, seufzt Martin Rütter. »Aber jetzt muss er unbedingt die Kölner Innenstadt kennen lernen.« ■■

■ Hören statt Lesen: www.zeit-wissen.de/audio



»Wir sind oft nur seine Anhängsel«, sagt Sabine Lehmann über Lorbas (links). Deshalb sind die Lehmanns zum Tierpsychologen Martin Rütter (unten rechts) nach Erfstadt bei Köln gekommen. Dessen Trainingsmethode machte schon aus dem Beißer Devil (unten links) einen wohlherzogenen, friedlichen Hund.

